

I.

Schon aus der Genesis, und zwar aus der Art der Erzählung von der Schöpfung des ersten Menschenpaares, weht uns jener milde, sanfte und liebliche Hauch der Geschlechtsgleichheit entgegen, dem wir in der ganzen weiteren mosaischen Gesetzung so oft begegnen.

Und aus dem Bibelverse זָכָר וּנְקֵבָה בְּרָא אֹתוֹ „Mann und Weib schuf er ihn“¹⁾, können wir wohl auf die würdige Stellung, die das jüdische Weib innerhalb des Judenthumes einnimmt, schliessen. Hieraus ersehen wir nämlich, dass der Hebräer von der Art der Schöpfung des ersten Menschenpaares keine andere Vorstellung hatte als die, dass ursprünglich Mann und Weib in einer Person als Art Androgyn vereinigt wären, welcher Auffassung der Midrasch durch seine Erklärung von אֵלֹהִים בְּרֵאשִׁית בְּרָא אֶת הָאָדָם בְּצַוֵּן (Gen. 1, 26) wohl beistimmt. Das Lob jedoch, diese Bibelstelle am richtigsten commentirt zu haben, glaube ich, gebühre keinem Andern so, als Mendelssohn, der meint, es sei der Begriff בְּרֵאשִׁית „Schaffen“ vom Begriffe יָצַר „Bilden“ genau zu sondern. Erst hatte man also den rohen Stoff geschaffen, dann denselben geglättet, geformt und so zu einen formvollendeten Wesen herangebildet²⁾. Der Gedanke liegt also nahe. Erst waren Mann und Weib in einer Person als Art Androgyn vereinigt, nachdem aber die Formung und Bildung vor sich gegangen ist, hat sich dieses Androgyn in zweierlei Geschlechter in ein männliches und ein weib-

1) I. B. M. Cap. V. 27

2) Biur-Commentar, daselbst.

liches entpuppt. Diese Art Auffassung von der Schöpfung der ersten Menschen wird auch in Plato sehr ausführlich besprochen ¹⁾ nur mit dem Unterschiede, dass während der Mosaismus in seinen praktischen Verordnungen denselben Weg einschlägt, den er sich in der Theorie vorgezeichnet, indem er das Gleichgewicht der beiden menschlichen Geschlechter aufrecht zu erhalten bestrebt ist, Plato in dieser Beziehung sehr inconsequent zu sein scheint, da er die naive Frage aufwirft, ob denn auch das Weib mit in die Kategorie der vernünftigen Wesen gehöre. Schliesslich vergleicht Plato das Weib mit einem Affen und meint, wie der Affe trotz seines Purpurgewandes, den ihm ein Liebhaber anzulegen beliebt, stets Affe bleibe, so sei auch das Weib immer ein stupides Wesen.

Trotzaldem wäre es ebenso unsinnig als inconsequent, wollte man das Weib deshalb, weil es nach der alttestamentarischen Auffassung ursprünglich mit dem Manne in einer Person als Art Androgyn vereinigt war, letzterem in jeder Beziehung gleichstellen. Auch die Glieder des menschlichen Leibes sind im Menschen vereinigt. Nichtsdestoweniger wird es sich kaum Einer einfallen lassen, seinen Augen zu befehlen, dass sie hören, seinen Ohren, dass sie sehen. So zeigt denn uns auch die Genesis an, indem sie das Weib seinem Manne die Frucht darreichen, den Mann dagegen den Boden bearbeiten lässt, den unterschiedlichen Lebensberuf, den sich jedes Geschlecht im Leben zu wählen hat.

Durch diese Erkenntniss eben, dass vermöge des Unterschiedes der natürlichen Beschaffenheit des weiblichen Geschlechtes von dem männlichen, jedem von ihnen ein besonderer Lebensberuf angewiesen sein müsse, ist der Grundstein zu einem gesunden, kräftigen und auf rein ethischer Basis beruhenden Familienleben gelegt. Weil aber diese Erkenntniss gerade im Judenthum wurzelt, und von da ihren Ausgangspunkt genommen hat, zum allgemeinen menschlichen Bewusstsein zu werden, deshalb ist das Wesen des jüdi-

1) Gastmahl oder Gespräch über die Liebe.

schen Familienlebens ein so kraftvolles, so kerngesundes, ein so rein ethisches und sittlich-ideales, dass selbst unsere grimmigsten Feinde es nicht scheuen, dies uns gegenüber anzuerkennen. Und wenn es auch Parteigelehrte giebt, deren ganzes geistige Streben darauf hinzielt, an dem jüdisch-patriarchalischen Familienleben, wie es von der Bibel geschildert wird, zu mäkeln, die Patriarchen selbst als grausame Tyrannen ihres Familienhauses hinzustellen; wenn es auch Scheingebildete giebt, die unter dem Scheine der Objectivität wähnen, Gott weiss, was geleistet zu haben, wenn es ihnen durch Hilfe sophistischer Combinationen gelingt, das Judenthum in ethischer Beziehung in den Schatten zu stellen: so giebt es doch noch edle, für die Wahrheit sich begeisternde, für das Hohe und Erhabene erglühende Herzen, die den wohlthuenden Eindruck, die nachhaltige und von den sittlichsten Folgen begleitete Wirkung, die das jüdische, in der mosaischen Religion wurzelnde Familienleben, auf die abendländischen Völker ausgeübt hat, unzweideutig anerkennen. Und auf die Sophisterei eines neuern Scholastikers ¹⁾, wie Ziegler, der meint, es müsse doch mit dem Familien- und Tugendsinn eines Abraham, welcher sich zu einer Lüge hergegeben und es nicht gescheut habe, seine Frau der Sünde des Ehebruches auszuliefern, nicht so sehr glänzend 'ausgesehen haben — findet sich selbst in den Schriften eines strammen Kirchenfürsten ²⁾ aus längst verschollenen Zeiten eine triftige, sachgemässe, auf rationellem Boden fussende und mit den Anschauungen des Talmud ganz übereinstimmende Antwort, die in ihrem Wortlaut also heisst: „*Indicavit sororem, non negavit uxorem, tacuit aliquid veri, non dixit aliquid falsi*“. Und mit Recht bemerkt Hirsch diesbezüglich ³⁾, dass für den schlimmsten Fall eine freiwillige Scheidung verabredet worden und so jedes Verbrechen von Vorneherein verhütet gewesen wäre, durch welchen Umstand Abrahams Character statt von der Schattenseite sich im schönsten Lichte zeige.

¹⁾ Dr. Theodor Ziegler: Geschichte der Ethik, die Ethik des Judenthums. II. b. S. 19 f.

²⁾ Augustin.

³⁾ Hirsch: Religionsphilosophie der Juden, S. 486.